

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: La contagieuse misère
Autor: Berran, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern europäisch. Hier liegen die Wurzeln der Kritik, die der *Europäer* am Abkommen Frankreichs mit Angora und am orientalischen Kompromiss, der Griechenland zum Rückzug zwingt, fallen *muss*, auch wenn christliche Solidarität kein Motiv für ihn bildet.

Asien konsolidiert sich, Europa zerfleischt sich. In Asien bildet sich langsam aber sicher ein übernationaler asiatischer Gedanke, in Europa stirbt der europäische Gedanke an dem kurzsichtigen Wüten der Nationalisten aller Länder.

Sind wir wirklich so blind, dass wir glauben, Europa kann nicht untergehen? Studieren wir darum Weltgeschichte, dass wir vermeinen, Europa könne sich ungestraft in kleine Teile zerreißen, die ihre ganzen Kräfte dazu verbrauchen, sich gegenseitig zu schwächen und in ihrer Bedeutung für die Welt zu schädigen? Schon ist Amerika finanziell-wirtschaftlich an die Stelle des einst führenden Europas getreten. Soll Europa der Balkan der Welt werden, der einst einer neuen großen asiatischen Völkerbewegung kraftlos erliegt? Das ist die düstere Zukunftsfrage, die jeden beschäftigen muss, der asiatische Probleme vom unvoreingenommenen Standpunkt aus betrachtet. Auch diese Probleme mahnen uns an das, woran uns heute, wenn wir nicht aus lächerlichem Nationalitätenhass blind und taub geworden sind, so unendlich viel mahnt.

Wann werden Franzosen, Engländer und Deutsche klar erkennen, dass sie ein in Gefahr befindliches Vaterland haben, das Europa heißt?

Bevor nicht aus dem Schoße des Leides dieser Zeit als ein kraftvolles Kind *der europäische Gedanke* geboren wird, ist keine Hoffnung zu hegen, ist jede Hoffnung nur eitel Träumen.

GAUTING bei München

FRANZ CARL ENDRES



LA CONTAGIEUSE MISÈRE

Pierre Hamp, der Verfasser einer stattlichen Bücherreihe, in der ein scharf Schauender, ein fein Fühlender von der Menschen Mühsal Ergreifendes uns zu sagen weiß, spricht unter diesem Titel in der Märznummer der *Nouvelle Revue Française* ein beredtes Wort für eine französisch-deutsche Annäherung, die er eine erste Voraussetzung nennt für die Gründung der Vereinigten Staaten Europas und für den Weltfrieden.

Wir geben von dem Artikel folgende Bemerkungen:

„Reich werden, indem man den andern verarmen lässt“ ist eine herkömmliche Art, den Handel aufzufassen. Der Geist von Raub, Krieg und Jagd, der Glaube, sich an Opfern bereichern zu müssen, zeigte sich auch in der Behandlung und Entlohnung der Arbeiter, bis die üblen Folgen einer schrankenlosen Ausbeutung für die ganze Nation sich zeigten und zur sozialen Gesetzgebung zwangen. Für Kaufmann und Kundschaft gilt das Gleiche; unerbittlicher Eigennutz des Händlers schädigt ihn selbst und die Industrie, so gibt der Materialismus letzten Endes dem Mitleid sein Recht. Und die Folgen des Weltkrieges haben erwiesen, dass auch ein Volk nicht aus der Verelendung eines anderen Volkes sein Glück zu bauen vermag.

Schon lange sucht man sich gegen ansteckende Krankheit zu schützen, aber niemand dachte daran, den Nachbar krank zu machen, um selbst gesund zu bleiben. Auch das Elend ist ansteckend und dieses Naturgesetz, ob nun gerecht oder nicht, gilt auch für den Sieger im Krieg, auch für ein Volk, das angegriffen wurde.

Frankreich will sich dieser internationalen Solidarität verschließen. Sie wurde nicht von Franzosen erdacht, es ist ein Gedanke, der den Tatsachen nachhinkt, der von ihnen erzwungen wird. Frankreich will, dass Deutschland die Kriegsschäden gutmacht. Deutschland will sich nicht für Frankreich opfern, und doch haben beide ein gemeinsames Interesse, das sie nicht gelten lassen wollen. Es war ein Irrtum, nach historischen Vorwänden für den Krieg zu suchen, es ist ein Irrtum, rechtliche Beweise für die Zahlungspflicht aufzuzählen, das gemeinsame Wohl ist es, worüber die beiden eine Verständigung anstreben sollten. Nie zuvor hat das gemeinsame Müssen den Begriff des Kampfes derart Lügen gestraft. Eine Verleugnung unserer ganzen Weltgeschichte im Dienst der Allgemeinheit, das ist es, was uns not tut.

Besser als jede Religion oder Moral lässt der Handel die ganze Unsinnigkeit des Krieges erkennen. Der Kaufmann ist der große Verbrüderer der Menschheit. Er hat mehr für einen Weltfrieden geleistet als das Christentum. Kirchgänger wie Händler begingen gleicherweise den Fehler, der Armee zu dienen, und wähten durch den Krieg vorwärts zu kommen, der Handel aber hat zuerst begriffen, dass es darauf ankommt, dem Kunden zu helfen. Jesus Christus tat nicht wohl daran, die Händler aus dem Tempel zu jagen, denn, wenn die Menschheit immer noch im Geist des Faustrechts stecken bleibt, erlebt sie doch die Morgenröte eines neuen kaufmännischen Geistes, der sehr wohl das Heil der Welt bringen kann.

Mag die Wissenschaft heute schon den kommenden Krieg vorbereiten, die einzige Macht, die ihn vermeiden kann, ist der Handel. Er hat das Gesetz von der Ansteckung des Elends erkannt; niemals sah der Internationalismus so eindringliche Schaustellung seiner Ziele. Das Elend ist ansteckend wie die Pest und mächtiger noch als diese zeigt es der Völker untrennbare Gemeinschaft. Nicht „liebet einander“ sondern „kaufet voneinander“ wird man sagen, ein kommerzielles Christentum, wirksamer für die menschliche Verbrüderung als das alte religiöse Christentum.

Wie aber den Geist des Handels fördern, ohne den alten kriegerischen Geist neu aufleben zu lassen? Die ganze Welt blickt nach Frankreich, das verschlossen und misstrauisch von einem Europäertum, von einer Weltwirtschaft nichts wissen will. Man muss es beklagen, ehe man es tadelt. Wenn Frankreich die letzte Nation ist, die den neuen Ideen Raum gibt,

es wäre auch die erste, die bei ihrem Versagen zum Opfer fiel. Frankreich will den Frieden, doch mit den alten Mitteln des Krieges. Es will zuerst bewaffnet sein, um nicht zuerst angegriffen zu werden. Es fehlt ihm an Vertrauen. Es stützt sich auf sein Recht. Es ist vernünftig — vom Rechtsstandpunkt. Es will vor Allem das, was ihm zukommt. Kläglich verbohrt in Überlieferung, erduldet es den Ansturm neuer Ideen einer ganzen Welt. Neuer Ideen, die es leugnet, ohne eigene Ideen dagegen zu stellen. Die Menschheit verlangt nach einem Glauben. Frankreich, trotzig, barsch, ist heute mehr das Volk Jeanne d'Arcs als das der Revolution. Es zeigt die Seele eines Gäubigers, es fordert die Bestrafung deutscher Kriegsverbrechen. Die Völker aber haben andere Sorgen, als sich rückerinnernd zu entrüsten. Sie leiden Not. Frankreich ist gerecht, aber zur Unzeit. Man darf es dafür nicht hassen. Es verlor in diesem Krieg sein Gut, seine Gesundheit und seine Überlegung. Nach anderthalb Millionen Toten verlangt man ein neues Gesetz von ihm, einen Mirabeau, eine Heimatliebe des Menschentums; es ist nur fähig eines Poincaré, und eines deutschfeindlichen Patriotismus. Das wird sich ändern, aber nur in der Masse, als Deutschland seinen Willen zur Verbrüderung bekunden wird, seinen Glauben an den neuen Geist, seine Entschlossenheit zur Demokratie. Die ganze Welt, welche ein Ende des gemeinsamen Elends herbeisehnt, hegt eine Hoffnung, die sie nicht auszusprechen wagt, eine Hoffnung, gepflegt seit Jahrhunderten, und ohne deren Verwirklichung Europa für immer besiegt sein wird: ein Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland, der Grundstein für die Vereinigten Staaten Europas, für den Weltfrieden.

(Deutsch von FELIX BERAN.)



MRS. PHILIP SNOWDEN

Unter dem Druck oder dem Drängen (was weiß ich?) eines Verlegers ist die begabte englische Rednerin Mrs. Philip Snowden über Nacht unter die Schriftsteller gegangen.¹⁾ Sie sagt viel Anschauliches und Treffliches, manches Ungenaue und Flüchtige über Menschen und Dinge; Hervorragendes über Irland. Im ganzen aber haben ihre Bücher mehr den Charakter rasch, teilweise amüsant und unter großer Spannung hingeworfener Briefe. Sie dienen der Aufklärung und sind nicht literatenhaft unter die Lupe zu nehmen. Auch bewahrheitet sich an ihr, was ich schon oft sagte, dass selbst den klügsten Frauen nicht dasselbe Gefühl für die scharfe Realität des geschriebenen Wortes innewohnt wie dem Mann. Soll dies vielleicht ihre sonstigen Verdienste wett machen? Ist sie etwa nicht eine von den Unseren? Soll es Mode werden, sie zu persiflieren? —

In Österreich und Deutschland wäre dies besonders statthaft! Sie hat sich in England vom ersten Tag des Krieges an — unter welchen Schmähungen und Gefahren! — öffentlich zur Opposition bekannt, trat als die unerschrockenste Vorkämpferin eines wahren Friedens auf und betrieb in der Folge für die hungernden Kinder in Wien und Deutschland Hilfsaktion über Hilfsaktion und fährt fort, sie zu betreiben. In das Gebiet der Hilfs-

¹⁾ Vor allem verdient Erwähnung *A Political Pilgrim in Europe* (Verlag Casell & Co., Ltd., London).